

Briefliche Mitteilungen.

5. Zur Frage des glazialen Stausees im Neisse-Tal.

Von Herrn A. LEPPA.

Berlin, Mitte April 1906.

Über diesen Gegenstand brachte das 1. Heft 1906 der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin eine Abhandlung von Herrn E. G. FRIEDRICH, auf die ich von Freunden aufmerksam gemacht wurde. Ich möchte nicht verhehlen, daß ich im ersten Augenblick dem Gedanken und den Schlußfolgerungen durchaus zustimmend gegenüber stand in der Erwartung, eine Reihe mir unbekannt gebliebener Tatsachen kennen zu lernen. Beim Lesen der Abhandlung konnte ich jedoch die Bedenken nicht unterdrücken, die sich mir aus dem Gegensatz zwischen den Beobachtungen und den Schlußfolgerungen aufdrängten.

Vorausgeschickt sei, daß mir über den „Stausee“ im Steintal keine Beobachtungen zur Verfügung stehen und daß ich mich demnach zu einer kritischen Äußerung nicht berechtigt halte. Auch das Kamenz-Becken unterhalb Wartha habe ich nicht so begangen, wie das Niederschlagsgebiet der Neiße oberhalb Glatz. Wohl aber habe ich auf einigen Übersichtstouren das Gebiet oberflächlich kennen gelernt und den Beobachtungen in meiner „Geologisch-hydrographischen Beschreibung des Niederschlagsgebietes der Glatzer Neiße“¹⁾ Ausdruck verliehen. Die Aufschlüsse, die Herr FRIEDRICH beobachtet hat, sind mir aus meinen Begehungen von 1894 und 1899 mit Ausnahme der Kiesgruben bei Frankenberg östlich von Johnsbach bekannt. Ihnen schließen sich noch einige Beobachtungen am linken Neiße-Ufer bei Riegersdorf, Paulwitz und Eichvorwerk an, die sich bei der Prüfung der Stauprojekte am Pausebach ergaben.

Als Haupteinwände gegen die Auffassung vom Vorhandensein eines glazialen Stausees in dem Becken Wartha-Kamenz möchte ich folgende Gesichtspunkte anführen.

1. Das Fehlen des Nachweises von glazialen Ablagerungen in der Sohle des Beckens, also unter den Schottern von Johnsbach, Dürrhartha, Grunau, Eichvorwerk und Klein-Lankwitz über dem Tertiär. Wenn die heranrückenden Gletscher die losen tertiären Ablagerungen ausschaufelten und ihre Hohlform bloßlegten (S. 22), mußten sie auch Spuren hinterlassen. Jedenfalls

¹⁾ Abhandl. Kgl. Preuß. geol. L.-A. N. F. XXXII, Berlin 1900, S. 110 u. 300.

würden glaziale Ablagerungen in der Tiefe des Beckens die Beweise für Mitwirkung des Eises an seiner Entstehung und an seinem Aufbau erleichtern. In den von Herrn FRIEDRICH beschriebenen Aufschlüssen, wie in meinen Notizen finde ich keinerlei Andeutungen über eigentliche Gletscherwirkungen und -Ablagerungen. Überall ruhen die nacheiszeitlichen Schotter und Sande auf den Tertiärschichten unmittelbar auf. Die Möglichkeit, daß unter dem Alluv bei Frankenberg selbst noch Grundmoräne sein könnte, möchte ich nicht gänzlich bestreiten. Bekannt ist bis jetzt davon nichts.

2. Das Fehlen des Nachweises einer den Stau veranlassenden Stillstandslage, wie sie auf Taf. 2 der eingangs erwähnten Abhandlung eingetragen ist. Wenn hier eine „wahrscheinliche Stillstandslage des Inlandeises“ von Dörndorf über Wolmsdorf, Schrom, Schloß Kamenz, Laubniz bis Gallenau eingetragen ist, so gab hierfür nur die Tatsache eine Grundlage ab, daß längs dieser Linie die Oberfläche des Gebietes sich über den von Herrn FRIEDRICH angenommenen Stauspiegel von 280 m streckenweise erhebt und daß der Glimmerschieferriegel Schrom-Baitzen auch heute noch eine Einengung des Tales und damit einen Stau des Hochwassers verursacht. Ich möchte aber glauben, daß weniger die Oberflächenform im Urgebirg für die Annahme einer Stillstandslage entscheidend sei als die durch eine Stillstandslage unmittelbar bewirkten Ablagerungen und Untergrundsstörungen.

In diesem Sinn möchte ich auf die Stauchungen des Tertiärtones in den Ziegeleien von Rochus am linken Ufer der Neiße, 2 km nordwestlich der Stadt Neiße hinweisen. Hier sind die sonst wagerechten tertiären Tone und Sande in östlich oder nordöstlich streichende, teils flache, teils sehr steile und spitze Falten in prächtigster Weise gestaucht und zusammengeschoben, wobei auch örtlich der Zusammenhang der Schichten längs kleiner Verwerfungen unterbrochen wurde. Ähnliche Schichtenstauchungen und Faltungen im Tertiärtone und -Sand beobachtete ich am Eingang zur Ziegelei bei Gießmannsdorf am linken Neiße-Ufer rd 6 km westlich von Neiße. Auch hier streichen die Falten ähnlich, nämlich ostnordöstlich ($0^{\circ} 25^{\circ}$ N.).

Endlich sind mir gelegentlich der Untersuchungen für die künstlichen Staubecken am Nordende des Dorfes Rieglitz (Weg nach Reinschdorf), rd 5 km nördlich von Neiße, Sande und Kiese aufgefallen, die in steilstehende, ostsüdöstlich streichende Falten zusammengeschoben wurden.

Vielleicht sind diese Erscheinungen und andere in jener Gegend mit einer Stillstandslage der großen Vergletscherung des schlesischen Tieflandes in Beziehung zu bringen. Ein sicheres

Urteil darüber steht mir nicht zu, nur die Aufmerksamkeit der Fachgenossen möchte ich hiermit auf die Stauchungserscheinungen in der nördlichen Umgebung von Neiße lenken.

3. Die starke Abnahme der Korngröße der Gerölle von Wartha nach Kamenz entspricht nur der allgemeinen, hier ziemlich starken Verminderung der Geschwindigkeit, wie sie in jedem Flüttal beim Eintritt aus einer Enge in eine Weite vorkommt. Daß die Neiße-Schotter bei Dürrhartha und Grunau überhaupt vorkommen, setzt ein geschwindes, kein stehendes Wasser, demnach einen Fluß und keinen See voraus. Wenn nun die Ufer des Flusses, der freilich hier ein sehr flaches Bett besaß, sich aus Sanden und Tonen des Tertiärs aufbauten, so kann die Einschwemmung starker auskeilender Sandlagen in die Schotter, wie sie in abgeschnittenen Betten zur Ablagerung kommen und sich in den Aufschlüssen bei Johnsbach, Frankenberg, Dürrhartha und weiter vom Gebirg in erhöhtem Maß zeigen, nicht Wunder nehmen. Eine starke Abnahme der Mächtigkeit der Schotter vom Einfluß in den „glazialen Stausee“ bis zu dessen Ostrand ist nicht festgestellt. Zwischen Grunau und Dürrhartha, also 6 km vom Einfluß in den „See“, habe ich noch 8—10 m Schotter beobachtet.

4. Was die Höhenlage der Schotter angeht, so reichen sie zwischen Wartha und seinem Bahnhof (nördlich der Straße) bis zur Höhenlinie 285 m, bei Kamenz, wie der Verfasser angibt, bis 260 m¹⁾. Daraus würde sich immerhin ein Gefälle von 25 m für die 10 km lange Strecke ergeben, genug um das Wasser zum Fließen zu bringen und nicht ruhig stehen zu lassen.

5. Ich würde mich der Seenatur weniger verschließen, wenn das auf Taf. 2 der FRIEDRICH'schen Abhandlung zeichnerisch begrenzte Becken in seiner gesamten Ausdehnung bis zur bezeichneten Höhe von 270 m oder richtiger 285 m mit Schotter ausgefüllt worden wäre, von denen wir auch an der dem Einlauf entgegengesetzten Stelle bei Kamenz noch Reste sehen müßten. Hierfür weisen meine Beobachtungen keine Belege auf. Die Schotterfläche senkt sich allmäßig vom Einfluß gegen den Ausfluß des „glazialen Stausees“. Ebenso senkt sich auch die Unterlage der Schotter. Sie liegt bei Wartha etwa auf 280 m, am Bahnhof auf 275 m (Grauwacken), zwischen Johnsbach und Banau auf rd 260 m, nördlich Frankenberg an der Straße nach Baumgarten auf rd 270 m, zwischen Dürrhartha und Grunau auf rd 255 m. Vom Einfluß bis zum Ausfluß des „See“ senkt sich

¹⁾ Sie reichen übrigens nördlich von Grunau noch bis nahe an 270 m.

demnach die Sohle der nacheiszeitlichen diluvialen Schotter um 20—25 m, anscheinend ohne Unterbrechung. Das spricht gegen eine Hohlform als See, gegen ein abflußloses Becken, wie es zur großen Eiszeit etwa das Warmbrunner Becken war, und für die Auffassung, daß hier lediglich ein Flußbett vorliegt. Zur Zeit der Ablagerung der Schotter von Dürrhartha und Grunau dürfte die Talenge bei Schrom-Baitzen etwa 150 m weiter nördlich von der heutigen gelegen haben, denn unmittelbar neben dieser erhebt sich in 250 m Höhe am linken Neiße-Ufer bei den westlichsten Häusern von Col. Baitzen eine Schotterterrasse (von rd 150 m Breite), die in ihrer Höhenlage den Schottern von Dürrhartha und Grunau entsprechen kann. Die Schotter gehen auch an mehreren Stellen auf dem rechten Ufer bei Schrom über den Urgebirgsriegel hinweg und stellen die Verbindungen mit Terrassen unterhalb anscheinend her.

Die vorstehend geäußerten Bedenken gegen die von Herrn FRIEDRICH ausgesprochenen Ansichten lassen es mich vorerst bezweifeln, ob der Beweis für das Vorhandensein eines glazialen Stausees im Neißetal zwischen Wartha und Kamenz, also oberhalb des Schrom-Baitzener Durchbruches, erbracht sei. Nur eine genaue geologische Spezialaufnahme kann die Frage ihrer Lösung näher bringen und entscheiden, ob wir in dem Wartha-Kamenz-Becken einen glazialen Stausee oder eine durch seitliche Erosion in den leicht beweglichen Sanden und Tonen des Tertiärs in nachglazialer Zeit bewirkte einfache Talerweiterung vor uns haben, wie wir sie in jedem Gebirgstal da sehen, wo Gesteine von verschiedenen großen Absonderungs- und Verwitterungsbrocken (Sande und Tone einerseits und Glimmerschiefer-Gneis bei Schrom und Baitzen andererseits) und demnach verschieden großer Beweglichkeit vom Fluß angenagt und abgetragen werden.

6. Neues vom Kasseler Tertiär.

Von Herrn FERD. FRIEDR. HORNSTEIN.

Mit 2 Textfig.

Kassel, im April 1906.

In jüngerer Zeit sind an zwei ganz nahe zu einander gelegenen Stellen innerhalb der Stadt Kassel wieder Tertiärschichten zur Beobachtung gekommen, einmal beim Ausheben des Baugrunds für ein neues Polizeigebäude an der Ecke von Königstor und Weigelstraße und zum andern gerade gegenüber ebenfalls beim Ausschachten für einen Neubau Ecke Königstor und Kronprinzen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s): Leppla August

Artikel/Article: [5. Zur Frage des glazialen Stausees im Neisse-Tal.
111-114](#)